



Schwarzwälder Sonntagsblatt



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 37

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 9. September

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig
Die Einzelnummer . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Deine Seele.

Deine Seele, ach wie klein ist sie!
Ob in eine Träne geht ihr ganzes Weh.
Alle Seligkeiten löst ein kleines Lied.
Deine Seele, o wie klein ist sie!

Und dann wieder Jubeln,
das nach Sternen greift,
Schmerz, der alle Himmel
achtlos von sich streift.
Deine Seele, o wie groß ist sie!

Konstanz.

Kampf

Zum Sonntag

Allenthalben ist Kampf in der Welt. Es ist, als ob Kampf zum irdischen Wesen gehörte. Selbst durch das Christentum ist der Kampf nicht aufgehoben worden und soll es auch nicht, solange das Wort dessen noch Gültigkeit hat, der gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Es ist ein herbes, aber wirklichkeitsschönes Wort für Menschen, die auf der Erde wurzeln.

„Wer weiß es, wenn er ringt und strebt,
daß er auf einer Lebensstufe schwebt?“

Aber etwas soll doch in unserem Kampf anders werden: wir sollen lernen, den Kampf anders anzusehen, und ihn auch anders zu führen. Der Zweck jedes rechten Kampfes ist nicht der Kampf selbst, sondern ein Ziel, das hinter ihm liegt, auf das er zu streben, eine Vision, Frieden, aller Kampf, der dieses Ziel nicht erreicht, hat keinen Zweck verfehlt. Es kommt nicht darauf an, daß man kämpft, sondern daß man „reicht“ kämpft. Darum soll man in allem Kampf die Berührungspunkte mit dem Gegner nicht mutwillig abschneiden, d. h. nie die Friedensmöglichkeiten übersehen, sonst ist das Ende des Kampfes statt Friede oder Erlösung: Zerstörung. Wo das große Ganze, die letzte Einheit im Auge behalten wird, da verliert der Kampf an unbedingter Schärfe, da ist man nachher noch derselbe, der man vorher war; da weiß man, daß der Kampf nicht ein Dauerzustand — arme Menschen sind die, die nur vom Kampf leben und sich darin wohlfühlen —, sondern nur Durchgangs ist. Man kann sich in diesem Durchgangspunkt seines Lebens vorrennen, daß man keinen Ausweg mehr sieht, dann aber ist eben nicht „reicht“ gekämpft worden, dann hat man den Kampf „ernütert“ genommen als er zu nehmen ist: er ist und bleibt nur Durchgangspunkt; ist seine Zeit vorbei, dann muß Friede sein, oder es war alles umsonst, ja zum Verderben. Darum konnte ein ganz Großer in der Geschichte von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“, und dennoch gleichzeitig seinen Freunden die Lösung mitgeben: „Soviel an Euch ist, haltet Frieden mit jedermann“. Das gilt auch in einer Welt, die so voll Kampf wie die unsere ist. Denn der Kampf verhält sich zum Frieden wie die Erde zum Himmel. S. D.

Die alte Burg

Von Julia Jobst

Archeberrschloß durch Ostar Meister, in Verdau (Sachsen)

1) (Fortsetzung.)
Weller war vorausgeeilt, Ulrich folgte langsam und blickte um sich, den alten Bildern, die die Wände des langen Flurs schmückten, zusehend, als ob er fragen wollte: „Seid ihr auch noch da?“

Da kam etwas Langbeiniges, Schwarzes einhergehoben, um mit tiefer Verbeugung vor Ulrich stehen zu bleiben. „Darf ich mir submissiv erlauben, dem Herrn Grafen den alleruntertänigsten Willkommen dazubieten.“

Das kalte Auge Ulrichs ruhte forschend auf der servilen Kreatur, die sich vor ihm wand. „Ihr Name?“

„Kunz Magister Roulin, Eure gräßliche Gnaden.“

„Franzose?“ Lang es kurz zurück.

„Erlaubt, Herr Graf. Ich lehre die Dorfjugend.“

„Sorge Er dafür, daß unsre Kinder die Muttersprache ordentlich lernen, Herr Müller, das ist die Hauptsache.“ Die Augen Ulrichs bligten.

„Zu Befehl, Herr Graf.“ Der Magister schob weiter der Treppe zu und war verschwunden.

„Roulin! Wir sind weit gekommen, was Weller?“ sagte er zu dem Diener, der ihm meldete, daß der Großvater ihn erwarte.

Hochaufgerichtet stand Graf Rother mitten in dem Zimmer, gestützt auf seinen Krüdstock.

„Junge — — — mein lieber, lieber Junge!“
„Großvater, da hast du mich wieder heil an allen Gliedern.“

Sie lagen sich in den Armen — die Augen wurden feucht.
„Hat man nun genug vom Reisen? — Wie? — Wird man nun endlich hübsch zu Hause bleiben? — Die Sammlungen ordnen und gelehrte Bücher schreiben? — Was?“

„Und heiraten? — — — Wie?“ Ulrich lachte wieder sein helles Lachen. Es war, als sei der weite Raum mit den tiefen Fensternischen plötzlich voller Sonnenstrahlen.

„Laß dich anschauen, Ulrich.“ Der Alte schob ihn von sich.
„Ich glaube, du bist noch gewachsen. Tut das der junge Ruhm? So jung schon Doktor honoris causa.“

„Sie taten es nicht anders, aber ich will ehrlich sein, mich hat es gefreut. Nun bin ich ein simpler Doktor Rother geworden.“

„Ich glaube, du wärest imstande — — —“
„Ach so zu nennen, Großvater? Natürlich! Es paßt zu unjrer Armut besser wie der stolze Grafentitel.“

„Schilt mir das Alte nicht.“
„Im alten Preußen war der Graf ein Ehrentitel. In dem heutigen aber — — — Warum hast du in unserm Dorf einen Magister Roulin zum Lehrer der Jugend gelehrt?“

„Daß du schon die Bekanntheit des Schleichers gemacht? Höherer Befehl, Junge, da heißt es sich fügen. Koch kahlen sie die Nacht.“

„Acht!“
„Rings! du neues?“

Die kräftigen Stimmen sangen zum Hülstern hinab. Der Schloßherr lag wieder im bequemen Lehnstuhl, und der Enkel hatte sich einen Stuhl herangezogen.

„Also heute Nacht? Da kam ich gerade zur Zeit heim.“
Der Wassermüller ist der treuesten einer. Und daß du das gleich weißt, er freit sich um die Rote.

„Um das junge Kind?“ stieß Ulrich hervor. Eine helle Rote flog über sein schönes Gesicht bis in die reiche Fülle seines leicht gelockten Blondhaares hinein. Er konnte seine deutliche Herkunft nicht bergen.

„Es ist ein Glück für die Rote, in den Schutz eines braven tüchtigen Mannes zu kommen. Sie ist sehr schön, und die Zeit ist solchen jungen Kindern gefährlich.“

„Erst liebste Nacht!“ Lang es vom Fenster her, an dem Ulrich abgewandt. Die Augen des Großvaters lagen mit unbequemer Frage auf ihm.

„Ich werd' noch heute mit dem Oldmann sprechen und den Freierwerb machen, dachte der Graf. Sonntag soll der Verprüfungs sein.“

Die Kamsell blickte hinein und meldete: „Der Diener des Herrn Doktor ist mit dem Gepäck eingetroffen!“

„Ich komme, Christine, sagen Sie Haase bitte, daß er das Nötigste auspackt. Ich bin doch noch in meinem alten Zimmer im Turm, Großvater?“

„Natürlich, mein Junge, aber sage mal“, fuhr er fort, als die Kamsell verschwunden war: „Christine und Sie und die Kamsell mit ihrem Herrn Doktor — — — Wir wollen doch hier in der Burg am alten Brauch festhalten.“

„Erlaube mal, Großvater.“ Ulrich legte dem Großen den beängstigend die Hand auf die Schulter. „Die neue Zeit hat aus den Hörigen Freie gemacht, Stein sei darum gelehrt und auch wir sind ihm Gehorsam schuldig.“

„Den Teufel soll er dafür gesegnet sein! Auch den Städten schwillt der Kamm bei den neuen Gerechtigkeiten. Wo bleibt da der Respekt?“

„Respekt vor den Herren, die es so eilig hatten, vor dem Korjen zu lahndeln? Fluch über die erbärmlichen Feiglinge und Vaterlandsverräter, die Rheinbundfürsten, Fluch über die preußischen Generale, die ohne Schwertschreih die Festungen übergaben. Ich sage dir, ich habe Augen und Ohren aufgemacht, seitdem ich wieder im Lande bin.“

„Ich glaube es, mein Junge, der Edel steigt einem bis in den Hals, daß man auspacken möchte vor der Bande.“

„Und doch!“
„Was, Großvater?“

„Unsre Sache marschiert!“
„Vorläufig werden Preußens Söhne unter dem Korjen nach Ruhland hineinmarschieren.“

„Wer sagt das?“ Graf Rother stand plötzlich da zu seiner ganzen Größe emporgeredt.

„Man munkelt davon, Großvater. In Berlin hört man viel.“

„Daß man als alter Krüppel auf seiner Burg sitzen muß“, klagte der Schloßherr und brach wieder auf seinem Lehnstuhl zusammen.

„Mir ist keine Kunde davon geworden.“
„Stein ist außer Land und der Korje ist mächtiger als je.“

Die Faust des Alten fuhr wuchtig auf den Tisch. „Und dennoch, mein Junge, unsre Sache marschiert. Vielleicht erfahren wir Neues zur Nacht.“

„Ich will es mir behaglich machen, Großvater, es ist genug der Aufregung für dich gewesen. Ruhe ein wenig. Wir essen doch doch um dieselbe Zeit?“

„Punkt zwölf, Ulrich.“
Der Heimgelehrte durchstellte jetzt die Reihe der hohen weiten Räume, die in breiter Flucht den Mittelbau der „Alten Burg“ bildeten, an den sich der massive Turm angeschlossen. Im Wohnzimmer trat er auf Rose, die mit geschickter Hand den gedeckten Tisch noch mit frischen Blumen schmückte.

Mit raschem Schritt trat Ulrich hinter die Uebertafel, sagte sie beim Kinn, das ein Schelmengrübchen zeigte, und sah ihr tief in die blauen Augen, die sich erschreckt hinter den dunklen Wimpern bargen.

„Rose, ist es wahr, du willst den Oldmann zum Mann?“
Sie antwortete nicht, aber das Herz schlug stürmisch bis zur weißen Kehle heraus, und schwere Tränen fielen über Rot und Weiß des herzig lieben Gesichts.

„Rose!“
Wieder lag sie in seinen Armen, und er küßte sie. „So mehre dich doch, wenn du ihn nicht magst.“

„Mutter will es — — und der Herr Graf befehlen und ich — — —“

„So jung wie du bist, Rose!“
Da öffneten sich die Augen weit und suchten den Geliebten ihrer Jugend mit heißem Blick.

„Rose!“
Still hielt sie, wenn auch das Herz dem eines gefangenen Vogels gleich, so wild flatternd war sein Schlag.

„Rose, du Spielgefährtin, zu Besseren geboren!“
Wieder suchten seine Lippen die ihrigen, und sein harter Arm preßte sie ungestüm an die Brust.

Kamsell Christine kam zur rechten Zeit, um zu erkennen, wie recht ihr alter Herr hatte. Und konnte doch der Tränen nicht wehren, die sie dem Herzeleid ihrer Rose weichte, dann aber kam die alte Energie über sie, denn sie sah Haase an der gegenüberliegenden Tür auftauchen und große Augen machen über das so ungewohnte verliebte Draufgängerum seines Herrn. Dann hatte er die Kamsell erpäht, die ihm nicht mißverstehende Zeichen gab.

Geräuschlos fielen die schweren Vorhänge an den beiden hohen Türen wieder herab. Aber in Windeseile tauchte schon Christine auf Umwegen neben dem sich verduht zurückziehenden Haase auf und sagte gebieterisch: „Daß Er niemand verrät, daß sein Herr in der Wiedersehensfreude sein Jugendspiel in den Arm genommen hat. Das sind so kleine Abenteuer der großen Herren, die nicht von Bedeutung sind, zudem am Sonntag der Verprüfungs meiner Tochter Rose mit Oldmann, dem Wassermüller ist. Sie bekommt an ihm einen braven deutschen Mann, der zu ihr paßt. So, nun weiß Er Bescheid. Er kann gleich beim Servieren helfen, eine Hülfe tut dem alten Weller not. Frage Er bei allem nur mich, Haase, da Er zum erstenmal auf der Burg ist. Und nun wollen wir das Paar mal aufwecken. Machen wir ein wenig Lärm.“

Haase verstand das aber auf seine Weise, legte die Hände an den Mund und stieß ein Geschrei aus, daß die Kamsell zusammenfuhr, als habe sie den leibhaftigen Teufel neben sich.

„So“, sagte Haase befriedigt, „nun weiß der Herr Doktor, daß ich in der Nähe bin. Also die schöne Kamsell ist schon versprochen? Schade, sonst wäre ich nicht abgeneigt gewesen — — —“

Bevor Christine zu sich gekommen war, um den dreisten Bewerber abzufertigen, stand Ulrich lachend in der Tür des Speisenzimmers und rief: „Haase, schone Er seine Lungen, bis wir in unsern Wäldern sind. Die Burg könnte uns sonst schon bei Tage ihre Gespenster auf den Hals schicken.“

„Gespenster, Herr Doktor!“ Haase machte seine Fäuste. „Die sollen mir mal in den Weg kommen.“

„Glaub es Ihm schon, daß Er keine Angst hat, aber wir wollen meinem Großvater keine Ruhe nicht stören. Geh Er jetzt dem Weller zur Hand, der hat sicher was für Er zu tun. Ist alles ausgepackt?“



„Das kleine Gepäck, wie Herr Doktor befohlen hatten.“
 „Koch eins, Haase.“ Ulrichs Stimme war gedämpft.
 „Dem Lehrer unten im Dorf, Magister Roulin, ist nicht zu trauen. Was an Heimlichkeiten zwischen der Burg und dem Land hin und her geht — und es wird bald hier sehr lebendig werden — dieser Schleicher darf nichts davon erfahren. Schon diese Nacht werde ich ihm seinen Posten anweisen, Haase, da kann er vielleicht gleich seine Häufte gebrauchen. Zu Mitternacht wird es an der Turmpforte klopfen. „Gut Freund!“ Die Lärme der Weller herein, Haase. Also Vorsicht! Wir sind hier überall wie in Feindesland.“

„Wie auf dem Kriegspfad, Herr Doktor, wir haben's bei den Indianern gelernt. Hätt' nicht gedacht, daß wir es in der Heimat auch brauchen können.“

Rother schlug dem Getreuen auf die Schulter. „Los, die Turmuhr schlägt zwölf, es ist keine Zeit zu verlieren. Und da ist der Großvater schon.“

„Wer hat denn so furchtbar geschrien? Ist ein Unglück geschehen?“

„Herr Graf wollen verzeihen“, Haase stand stramm. Ich hatte vergessen, daß wir nicht mehr im Urwald sind. Die Freude, wieder in der Heimat zu sein, mußte sich Luft machen.“

„Er ist wohl der Haase?“

„Zu Befehl, Herr Graf.“

Das Auge des alten Herrn ruhte mit Wohlgefallen auf dem hübschen ledernen Bürschen, er kannte seine Treue aus den Briefen Ulrichs.

„Nun wird es mein alter Weller bequemer haben, Haase?“

„Zu Befehl, Herr Graf.“

„Na, dann bring Er mal gleich die Suppe, Haase“, befahl Ulrich und geleitete den Großvater an den Tisch, während der Diener verschwand.

„Er?“ Der Alte sah den Enkel fragend an.

„Haase tut's nicht anders, Großvater. Ich glaube, er würde mir den Dienst kündigt, wenn ich ihn mit Sie anrede.“

„Famozes Kerl, der gefällt mir immer besser.“

„Und Kräfte hat er wie ein Bär.“

„Da kann er mich auch heben, wenn mal die Schmerzen zu toll werden.“

Befiehlt jederzeit über ihn und heute zur Nacht besteht er Posten. Diesem Magister traue ich nicht über den Weg, und vom Schulhaus den Berg hinauf zum Turm ist es nur ein Sprung. In dem dichten Gebüsch kann sich jeder zur Nacht bergen.“

„Hast recht. Wie froh bin ich, daß ich von heut an solche Helfer habe.“

Ulrich streich ihm zärtlich über die Hand. „Mir ist es selber lieb, daß ich dabei bin. In nächster Zeit wird es hier lebendig werden, Großvater, bei Tag und Nacht.“

Der Alte sah ihn forschend an und sagte vor sich hin nickend wieder: „Ich weiß es ja, unsre Sache marichiert.“

Weller trat herein, gefolgt von Haase, der die Suppenterrine trug.

„So, Weller, nun kommandieren Sie den Haase, daß er lernt, was in der Burg Brauch ist“, rief Ulrich.

Der alte Diener lachte über das ganze Gesicht, man merkte ihm an, daß er schon mit Haase gut Freund war.

Fortsetzung folgt.

Auf dem Silbermeer der Heimat

Alle Jahre kehrt sie wieder, jene Sommerwanderzeit. Wenige werden es sein, die nicht im goldenen Morgenjonnentstrahl ihre Schritte hinauslenken, vorbei an diamantglänzenden Wiesen, hinaus irgend einem Ziele zu. Was dieses Ziel ferne oder näher gelegen sein, das Meer war's wohl selten oder nie. Wessen Sehnen aber ging nicht schon dorthin? Wessen Sehnen ging nicht schon dahin, einmal sich auf glänzenden silbernen Wellen im Mondenschein zu wiegen? Wohl allen ist es eigen. Aber über all diesen Sehnen nach der Ferne vergessen wir so gerne das Nahe, oder übersehen wir es und kennen es nicht. Freilich man muß die Heimat lieb haben, um sie kennen zu wollen. Aber auch umgekehrt ist es wahr. Und um sie zu kennen, muß man wandern, um sie zu lieben, muß man öfters wandern, besonders jetzt. Auch in der Heimat finden wir alljährlich um diese Zeit ein Meer. Wir wandern auf den Egenhauser Kopf. Dort finden wir es. Was man sich wandern über ein solches Märchen! Es soll auch nicht weiter sein. Wer aber ganz Kind der Natur ist, der wird es erleben als Wirklichkeit. Der Mond in seiner jetzigen Pracht gehört dazu, das ganze zu einem Märchenmeer werden zu lassen. Wir wandern auf die Höhe bis nahe an den höchsten Punkt und sind am Ufer dieses Märchens angelangt. Kaum reicht das Auge zum andern Ufer. Raum vermag es alle die silbernen Wellen zu übersehen. Des Mondes Strahlenmeer hat die weite Fläche, von Silberdisteln überläßt, in ein Zaubermeer verwandelt, Leise tauscht der Wald seine Melodie zu dem Takte sinkender und steigender Silberseen. Einem feenhaften Tanz gleicht dieses zitternde und stimmernde Steigen und Sinken der Silberdisteln, aus Disteln und Mandlicht geschaffen. Und sie laden uns ein, auf ihren Wellen zu wiegen. Ein leichtes Reigen und wir legen uns zur Fahrt. Tanzende Nebel verhüllen die Ferne und wir sind auf fremdem Meere, fernab der Heimat, fernab der Wirklichkeit. Ueber uns wankende Sterne allein, und der blauhüllende Dom des Himmels blüht nur noch den Traum vollenden und erhöht ihn zu märchenhaftem Zauber. Der Traum legt sich aus Steuer und führte uns auf den silberweißen Wellen hinweg und vor uns öffnet sich die weite erlebte Welt. Er führt uns dahin, wo wir am liebsten sind, zu den liebsten Menschen, hinweg über Raum und Zeit in die Gefilde ewiger Fernen, der Unendlichkeit, der Gottheit. Und erst ein Gloden Schlag aus der Ferne, der wie aus verzauberten Schließern unser Ohr rührt, mag diese Fahrt unterbrechen und uns zur Wirklichkeit zurückrufen. Dann aber verlassen wir jene Städte des Zaubermeeeres nicht eher, als bis

wir einige Silberwellen zum Andenken gesammelt haben, zur Erinnerung an das Märchenheimatmeer auf dem Egenhauser Kopf. Auf dorthin und erlebt es, solange es noch zu erleben ist.
 J. W.



Graf Leo Tolstoj.

Tolstois Leben und Tod

Von Paul Schischeglow

Graf Lew Nikolajewitsch Tolstoj wurde am 28. August alt-russischen Stils (9. September der westeuropäischen Zeitrechnung) 1828 auf dem Gut Jasnaja Poljana, 12 Kilometer von der Gouvernementsstadt Jula entfernt, geboren. Sein Vater hat die Befreiungskriege gegen Napoleon mitgemacht, im Jahre 1822 die Fürstin Wolkonoskaja geheiratet, die ihm fünf Kinder schenkte. Tolstois Mutter starb, als der künftige Dichter zwei Jahre alt war. Seinen Vater verlor er mit acht Jahren. Die Erziehung besorgte eine nahe Verwandte. Mit 15 Jahren ging Tolstoj an die Universität Kasan, wo er orientalische Sprachen und Mathematik studierte. Nach zwei Jahren hatte er sein Studium unterbrochen, um nicht mehr zu ihm zurückzukehren. Mit 23 Jahren trat er in die Armee ein und verlebte einige Jahre als Offizier im Kaukasus. Hier schrieb er seine ersten Werke: Die „Kinheit“, die „Knabenzeit“, die „Jünglingsjahre“, außerdem die „Kasaken“ und den „Ueberfall“. Während seiner Urlaubszeit schrieb er auf seinem Gut Jasnaja Poljana die Novelle „Der Regen des Sutobesitzer“, die als Beginn eines großen Romans gedacht war. Als der Krimkrieg begann, ging Tolstoj in die Donau-Armee über und nahm an der Verteidigung Sebastopols teil. Aus dieser Zeit stammen seine Sebastopoler Erzählungen.

Nach dem Ende des Krimkrieges trat Tolstoj aus der Armee und ließ sich endgültig in Jasnaja Poljana nieder. Die Wintermonate verlebte er dabei meistens in Petersburg und Moskau. Er beschäftigte sich mit Volkspädagogik und mit seinen schriftstellerischen Arbeiten. In dieser Zeit schrieb er eine Reihe von Novellen, von denen „Drei Tode“, „Familienglück“, „Volkshut“, und „Leinwandmesser“ besonders bekannt sind. Schon seine ersten Werke brachten ihm großen Ruhm in Russland. Er war ein willkommener Gast in literarischen Kreisen, vertug sich aber wegen seines unersöhnlichen und allzu offenen Charakters mit seinen Kollegen schlecht. Besonders viel Staub hat seine Feindschaft mit dem großen russischen Dichter Turgenjew aufgewirbelt. Erst viele Jahre später haben sich die Feinde ausgesöhnt, wobei Turgenjew der erste war, der die Hand zur Versöhnung reichte.

Im Jahre 1862 verheiratete er sich mit Sophia Behr, der Tochter eines Moskauer Arztes (besucher Herkunft). Für zwölf Jahre verschwand Tolstoj völlig aus den Salons der hohen Petersburger und Moskauer Gesellschaft. Und als er dann dorthin zurückkehrte, war er ein anderer Mensch geworden. In den ersten Jahren seiner Ehe entwickelte Tolstoj eine ungeheure dichterische Produktivität. Er schrieb in dieser Zeit seine beiden großartigen Romane: „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“. Diese beiden Werke verschafften Tolstoj europäischen Ruhm und stellten ihn in die vorberste Reihe der Weltliteratur. „Krieg und Frieden“ ist ein großer historischer Roman aus der Zeit der napoleonischen Kriege. Es ist das größte epische Werk der Neuzeit, das in seinem Aufbau und seiner Bedeutung, wie Tolstoj selbst anerkannte, mit der „Ilias“ Homers verglichen werden kann. Ein ganzes Heer von Menschendarstellungen und Menschenschicksalen zieht an dem Leser vorüber. Die unübertreffliche Feinheit in der Beschreibung der Einzelheiten ist mit höchster Klarheit des Stils und größter Eingangsamkeit verbunden. Das vierbändige Werk enthält eine Reihe von philosophischen Betrachtungen über den Krieg, über die Geschichte und über die Bedeutung der Persönlichkeit im Schicksal der Völker. Schon hier erkennt man den künftigen Tolstoj, den Lehrer und Propheten. Der zweite große Roman aus derselben Periode, „Anna Karenina“, ist das Stillebild der hohen Petersburger und Moskauer Gesellschaft. Es ist die Geschichte einer Frau, die sündigte und zugrunde ging. Man glaubt in dieser Frau die Tochter des größten russischen Dichters Puschkin zu erkennen. Das Leitmotiv des Werkes bildet der Bibelspruch: „Die Frache ist mein.“ Der Weg, den Tolstoj zu seiner erschütternden Anklage gegen die Ehe und die sexuelle Liebe zu der „Kreuzerjonate“ führte, ist schon hier klar vorgezeichnet.

Nach vor der Beendigung „Anna Kareninas“ begann in Tolstoj eine tiefe innere Krise, die eine entscheidende Wendung in seiner Weltanschauung mit sich brachte, allerdings eine Wendung, die schon in seinen früheren Werken sich allmählich vorbereitete. Die Beobachtung der Not, in der die Mehrzahl der Menschen lebt, führt Tolstoj zu Betrachtungen über den Sinn des Lebens und des Todes. Er vertieft sich in das Studium der Heiligen Schrift und baut so seine ethische religiöse Lehre auf, die eine Rückkehr zum ursprünglichen Anarchismus bedeutet. Tolstoj stellt sich im Gegensatz zum Staat, zur Kirche, zur Kultur, er verneint die Wissenschaft und die Kunst. Er schrieb eine Reihe von sozial-philosophischen Werken, die zum überwiegenden Teil im zaristi-

schen Rußland verboten waren. Diese Werke wurden im Ausland ausgegeben und zirkulierten in Russland entweder als verbotene Literatur, oder in der Form von geheimen Manuskripten. Die Wirkung dieser Schriften auf die russische Gesellschaft war unwahrscheinlich. Der revolutionäre Kampf war schon seit Jahren begonnen, aber noch niemand wagte in solcher Offenheit gegen das Regime aufzutreten wie Tolstoj. Seine mächtige Stimme erklang jahrzehntelang über das durch die Zensur und Tyrannei unterdrückte Land. Man beschlagnahmte die Schriften Tolstois, aber erfolglos, man ging zu Repressalien gegen die Verbreiter dieser Schriften über sowie gegen die Leute, die die staatsverneinende Lehre Tolstois in die Wirklichkeit umsetzen wollten. In die Person Tolstois dagegen wagte sich niemand heran.

Die Wandlung, die Tolstoj in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durchmachte, betrachtete sein dichterisches Schaffen. Er schrieb solche Meisterwerke wie der „Tod des Iwan Iljitsch“, „Die Nacht der Finsternis“, „Die Kreuzerjonate“, „Der lebende Leichnam“ und vor allen Dingen den Roman „Auferstehung“. Dieser Roman hat den Heiligen Synod veranlaßt, Tolstoj zu exkommunizieren, was wie ein Blitz in das öffentliche Leben Russlands einschlug. Dieser Unzustand sowie die Tatsache, daß Tolstoj, den Prinzipien seiner Lehre folgend, auf sein Eigentum verzichtete, und sich mit dem Gedanken trug, seine sämtlichen Werke zum unentgeltlichen Abdruck freizugeben (dieser Wunsch Tolstois wurde nach seinem Tode verwirklicht), führte zu einem akuten Konflikt des Dichters mit seiner Familie, vor allen Dingen mit seiner Frau Sophia Andrejewna. Tolstois Frau glaubte für das Recht ihrer Kinder kämpfen zu müssen (das Ehepaar Tolstoj hatte zwölf Kinder, davon haben sieben, fünf Söhne und zwei Töchter, die Eltern überlebt). Sie schreckte nicht vor Maßnahmen zurück, die, wie Kontrolle und Beaufsichtigung, auf Tolstoj niederschmetternd wirkten. Schon im Jahre 1884 suchte er sein Gut Jasnaja Poljana zu verlassen. Dieser Versuch wiederholte sich im Jahre 1894. Aber erst im Jahre 1910 gelangte dieser Versuch zur Ausführung.

In einer kalten Oktobernacht ergriff der 82jährige Tolstoj die Flucht. In seiner Begleitung befand sich sein Arzt Mahowichin und seine Tochter Alexandra. Unterwegs erkrankte Tolstoj und mußte an einer kleinen, gottverlassenen Station Klagowo Halt machen. Dort starb er am 7. November (20. November europäischer Zeitrechnung). Seine Frau, die ihm nachstellte, wurde während seines Todeskampfes zu ihm nicht vorgelassen. Tolstois Leichnam wurde nach Jasnaja Poljana übergeführt und dort im Gutsparke ohne jegliche kirchliche Zeremonie beigesetzt, an einer Stelle, die schon der Knabe Tolstoj mit einem grünen Stäbchen für sein Grab bestimmte. Dieses Grab des großen Dichters und Menschen ohne jeden Schmuck, ohne Denkmäler und ohne Inschrift — ein kleiner grasbedeckter Hügel — ist das Ziel vieler Pilgerfahrten in Russland.

Der Dichter und seine Ideale

Von Stadtpfarrer E. Geiger-Ludwigsburg

Leo Tolstoj, dessen 100jährigen Geburtstag wir am 9. September begehen, ist ein wahrhaft Großer im Reich des Geistes, eine prophetische Persönlichkeit von ungewöhnlichem Ausmaße. Es ist kein Vergangener, sondern sein Tag kommt erst. Der Reichtum seiner Seele ist gewaltig, seine erschütternden seelischen Kämpfe sind lebendige, unmittelbare Gegenwart.

Einer der größten Dichter Russlands, ja der ganzen Welt, gestaltet er in seinen berühmten Romanen „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“, „Auferstehung“, und anderen geschichtlichen und persönlichen Schicksale mit solcher unerhörten Naturtreue und zugleich solcher seelischen Tiefe, daß das eine gleich Leben selber mit dichterischer Unmittelbarkeit vor uns erlebt.

Aber Tolstois Bedeutung liegt nicht in seinen Dichtungen, sondern in seiner Persönlichkeit selber. Von früh auf ein Suchender und Ringender, wird die vorübergehende Ruhe seiner Seele im Glück seiner Ehe durch die ihn unheimlich überfallende Frage nach dem Sinn des Lebens unterminiert; sie führt ihn in solche Qualen, daß er aus seiner Nähe jede Pflanze, jeden Vögel, jeden Strich entfernen muß. Dazu überkommt ihn mit derselben erschütternden Wucht die Not des sozialen Bewusstseins. Die fürchterliche Armut, die ihm, dem adeligen Gutsbesitzer, in Moskau sich entkült, bringt ihn zum Weinen, und treibt ihn allmählich in eine revolutionäre Gesellschaftskritik hinein, die der Welt des kommenden Volksweltismus den Boden bereitet. Erlösung kommt ihm aus der Liebe zum armen, arbeitenden russischen Volk. Dort bei den Einfachen, Ungebildeten ist die Frage nach dem Sinn des Lebens gelöst. Rettung ist allein in Gott, in der vorbereiteten helfenden Liebe. Das Leben soll Tat der Menschenliebe sein und weiter nichts. Mit leidenschaftlichem Radikalismus möchte Tolstoj sein adeliges Leben, sein Eigentum, seinen Ruhm, seine Bildung aufgeben, um den Armen ein Armer zu werden — aber er kommt, vor allem auch aus familienschicksallichen, von bisherigen Tolstoj nicht los. Die nagende Wunde dieses Zwiespalts zwischen Ideal und Wirklichkeit, Wollen und Vollbringen, treibt den 82jährigen, von Geisteskämpfen Durchgebrochenen, von Frau, Familie und Hof auf die Landstraße. Ein letzter Versuch des Durchbruchs — da kommt der Tod... Tolstois Menschheitsideal, das Reich der Brudersliebe auf Erden, das Reich Gottes, erfüllt mit Blut seine Seele. Keine Kriege, keine Soldaten, keine Gerichte, kein Eid, kein Recht, kein Staat, keine Kirche — sobald das Reich Christi auf Erden Wirklichkeit wird, ist das alles überflüssig. Von hier aus ist er der gewaltige und schonungslose Kritiker unseres Lebens, der große Süßprediger für die verlogene und verdreherische „Kultur“, für die sich behaglich in der Welt dieser Zivilisation einrichtende Kirche. Eine Gesellschaftsordnung, rein auf Liebe gegründet, ist das nicht so, wie die Menschen sind, ein schöner Traum, eine unmögliche Utopie? Wie stünde Tolstoj zur Völkerverständigung, zum Kelloggspakt, zu Genf, wie stünde er zum Sowjetstaat? Bleibt der Fluch des Egoismus für unerlöste Schmenchen nicht unvermeidlich? Ist der weltreformatorische Optimismus der Liebe ohne die Umwandlung in wirkliche Christenmenschen nicht eine unmögliche Selbsttäuschung? Tolstoj bleibt jedenfalls der große Gewissenswecker, der Rufer zu einer neuen Welt auf dem Boden des Evangeliums. Seine Mission ist nicht zu Ende, sondern weil die letzte Sehnsucht dieser ausgewählten Zeit die Sehnsucht nach Gott, nach Brudersliebe ist, weilt sie in die Zukunft.



Zweck und Aufgaben einer Obstausstellung

Obstausstellungen wirken immer anregend, sowohl für den Aussteller als auch für den Besucher. Sie sollen vor allem der Förderung des Obstbaues auf allen seinen Gebieten dienen. Der Besucher bekommt durch Studium der ausgestellten Früchte eine gewisse Sortenkenntnis, die für ihn nötig ist, wenn er sich besonders beim Tafelobstkauf vor Schaden schützen will. Es wird gezeigt, auf was es ankommt und wie Frischobst zum Rohgenuss aussehen soll. Der Obsthandel kann sich ebenfalls seine Sortenkenntnisse erweitern, ganz besonders bezüglich der verschiedenen Haltbarkeit der Sorten. Auch gibt die Obstausstellung Aufschluß über die besten Verpackungsmethoden, Sortieren, Auslesen und Verladen des Obstes. Die Obstausstellung soll aber auch erzieherisch wirken. Dies auf den Obstkäufer wie auf den Erzeuger. Der Obstkäufer soll den Unterschied zwischen einwandfreiem Tafel- und Mostobst und unrichtig behandeltem Obst oder ungeeigneten Sorten herausfinden und den Wert dann auch bez. Preis richtig einschätzen können. Der Obstzeuger aber, ob er Aussteller ist oder nicht, kann für ihn große Vorteile schöpfen, einmal in der richtigen Sortenwahl und auch bezüglich der Behandlung der Sorten. Der Aussteller kann zeigen, wie er seinen Obstbaubetrieb rentabel zu gestalten und was er im Obstbau zu leisten vermag. Belehrend auf all diesen Gebieten wird eine Ausstellung dann, wenn von der Ausstellungsleitung eine Anzahl Preisaufgaben gestellt werden, von denen eine oder die andere zu erfüllen der Aussteller bestrebt sein muß. So kann z. B. durch eine Sammlung Tafel- und Mostobstsorten, die in Höhenlagen noch gute Erträge bringen, oder durch eine Sammlung Sorten, die auf geringeren Böden noch gute Erträge bringen, der Ausstellung durchweg ein belehrender Charakter gegeben werden. Das Preisgericht wird in diesem Fall weniger die besondere Schönheit der Früchte, als die Zweckmäßigkeit der betreffenden Sorten beurteilen. Auch der Kleinrentner wird auf seine Rechnung kommen, da auch Sorten gezeigt werden, die nur für den Hausgarten und kleinere Baumgärten sich eignen. Neu wird an einer künstlichen Ausstellung sein, daß keine ausschließliche Tellerausstellung stattfindet, sondern die Hauptmenge des Obstes wird offen in geschmackvoller Aufmachung gezeigt werden. Ferner wird auch eine Abteilung für Baum- schulerzeugnisse zur Selbstverwirklichung dienen, weiter auch Obstbaugeräte, Lehrmittel und Vogelstuhlgänge. Der Bezirksobstbauverein Ragold beabsichtigt am 7. Oktober dieses Jahres in der Turnhalle in Altensteig eine Bezirksausstellung zu veranstalten, die ein reiches Programm vor sich hat und bei dem heuer gut geratenes Obst nur gutes zu bieten verspricht. Auf das diesbezügliche Inserat in einer der nächsten Nummern sei deshalb heute schon hingewiesen. W a l z, Oberamtsbaumwart.

Der „Lautenbachhof“ bei Bad Teinach

Wer von Bad Teinach aus dem Waldweg der Kleinen und großen Laut folgt, der trifft nach etwa 40 Minuten an einer lieblichen Talweitung, dort wo sich von Westen her der Lautenbach in die Teinach ergießt, auf zwei stattliche Schwarzwalddhäuser: den Lautenbachhof. Jedermann vermutet zunächst in der Ansiedlung den Stammsitz zweier reicher Schwarzwaldbauern. Die Häuser stehen aber erst ein gutes Jahrzehnt. Wie kamen sie hierher? Wer ist ihr Erbauer?

Direktor Dr. Gustav Klein der Wolschwerke Stuttgart suchte vor Kriegsausbruch ein stilles, beschauliches Plätzchen für ein Landhaus. Die Reize und die Unberührtheit des oberen Teinachtals bewogen ihn, hier auf den Markungen Streitenberg und Liebelsberg das nötige Baugelände zu erwerben. Am 24. Juni 1913 wurde nach den Plänen von Prof. Dr. Wagner (Stuttgart) mit dem Bau des „Herrenhauses“ auf dem Hügel begonnen. An Weihnachten war es vollendet. Dr. Klein, ein Junggeheile, ließ sich was leisten und schuf Musteraltiges. Schon auf das Äußere des Hauses wurde viel Sorgfalt verwendet. Der Stil orientiert die Bauart, wie sie jahrhundertlang im babilischen Schwarzwald, im Kinzig- und Gutachtale, heimisch war. Die Farbe und Oberflächeneinwirkung des Holzes wurde durch Brennen mit der Lötlampe erzielt. Zum Legen des Strohdaches ließ man Dachdecker aus der Lüneburger Heide kommen. Vergebens suchst du ein Kamin auf dem Dache. Verbrauchte Luft und Rauch werden durch Luftschächte und

Kamine im Innern des Hauses in eine feuerfichere Rauchkammer auf der Bühne geleitet; von dort haben sie seitlich an den Giebeln freien Abzug.

Und erst das Innere des Hauses! Ueberall stilvolle Behaglichkeit! Unten eine große, geräumige Diele mit offenem Kamin, daneben eine richtige Bauernstube mit großem Kachelofen. Darüber die vielerlei „Stuben“ mit holzverkleideten Wänden und Decken, eingebauten Wand- schränken und fließendem Wasser.

Für die Verwaltung der Güter ließ Dr. Klein 1916/17 das zweite Gebäude erstellen. Auch hier wurden keine Kosten gescheut. Von der mechanischen Werkstätte in den unteren Räumen des Hauses, der schönen Wohnküche in der Wohnung des Verwalters und der mit Zentrifuge und elektrischem Butterfaß ausgestatteten Milchammer bis zu dem mit Tonplättchen ausgelegenen Vieh- u. Schweinestall ist alles musterhaft eingerichtet. Auch mit Wasser und Licht sind beide Häuser trefflich versorgt. Leider durfte sich Dr. Klein seines schönen Besitzes nicht lange erfreuen. Im Frühjahr 1917 stürzte er auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin, eben im Begriffe, im Flugzeug zur Beerdigung Zeppelins nach Stuttgart zu fliegen, ab und war tot. Im Lautenbachhof bei Teinach hat er sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Besitzer des Hofes ist nunmehr sein Bruder Dr. Ing. Albert Klein. In den Jahren 1917/18 erstand ganz in der Nähe des Lautenbachhofes eine neue Siedelung, der „Dachhof“, erbaut von dem reichen Hamburger Geschäftsmann v. Berenberg-Gössel, seit 1927 im Besitze der Frau v. Georgii-Georgenau. Aus dem P. A.

Der Selbstmörder im Löwenkäfig

Der Zoologische Garten in Rio de Janeiro war kürzlich der Schauplatz einer aufregenden Begebenheit. An einem Sonntag Nachmittag, als der Tierpark voll von Besuchern war, verabschiedete sich plötzlich auf ungeklärte Weise ein junger Mann Zugang zu einem Käfig, in welchem sich zwei junge, als wild bekannte Löwen befanden. Das Publikum glaubte an einen Dressurakt und nahm in großer Zahl vor dem Käfig Aufstellung. Der junge Mensch setzte sich in aller Seelenruhe zwischen die beiden sichtlich erschauerten Tiere, die jedoch in keiner Weise sich gegen den Eindringling wandten. Sogar als der Mann die Löwen anstieß, ließen sie sich nicht aus ihrer Ruhe bringen, begannen vielmehr ihm Hände und Gesicht als Zeichen ihrer Zuneigung zu lecken. Das Publikum klatschte Beifall, es glaubte noch immer, einen Dompteur bei seiner außergewöhnlichen und tollkühnen Kunst bewundern zu können, zumal der Mann im Käfig nicht einmal eine Peitsche mit sich führte. Die Zuschauer gerieten jedoch bald in Entsetzen, als zwei Tierwärter in höchster Erregung herbeiliefen und riefen, der Mensch sei kein Dompteur, er sei offenbar wahnsinnig, die Löwen seien nicht abgerichtet und der Mann sei in Gefahr, jeden Augenblick zerrissen zu werden. Danach sah es jedoch keineswegs aus; denn sogar Schläge auf die Nase saßen die lammfrommen Bestien als Liebesbezeugungen auf und erwiderten sie entsprechend. Auf die Aufforderung der Wärter, sofort aus dem Käfig zu kommen, reagierte der Mann nicht; auch die Bitte des inzwischen ebenfalls herbeigekommenen Direktors des Tierparks blieb wirkungslos. Nun schritt man zu seiner gewaltsamen Entfernung und die beiden Wärter drangen mit Holzstöcken in den Käfig. In diesem Augenblick zog der junge Mensch einen Revolver und trieb damit die beiden Wärter aus dem Käfig heraus. Dann wandte er sich gegen das Publikum, das angstvoll zurückwich, weil es befürchtete, daß der offenbar Irrsinnige schießen würde. Dieser erklärte jedoch, daß er keineswegs mörderische, wohl aber selbstmörderische Absichten habe. Er habe gehofft, von den Löwen zerrissen zu werden, um auf diese Weise den Menschen noch ein ungewöhnliches Schauspiel zu bieten. Nachdem die Haupttiere jedoch aus einem unerklärlichen Grunde sich wie zwei zahme Katzen stellten, sei er zu seinem Bedauern gezwungen, auf hantare Weise sich ins erste Jenseits zu befördern. Im nächsten Augenblick schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Durch den Schuß wurden die Löwen aus ihrer Ruhe gebracht und vollbrachten an dem Toten das, was der Lebende sich vergeblich gewünscht hatte, sie zerrissen ihn. Später wurde bekannt, daß der junge Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hatte, weil seine Eltern dem erst 18jährigen verboten hatten, Filmschauspieler zu werden.

Bermischtes

Selbstmord um einen Bublikopf. Die Frau eines Arbeiters aus Düsseldorf-Unterrath bestand ihrem Mann gegenüber darauf, sich einen Bublikopf schneiden zu lassen. Der Mann, der damit nicht einverstanden war, erklärte, daß er sich dann erhängen werde. Die Frau führte trotzdem ihr Vorhaben aus und gestern wurde ihr Mann an der Kellertüre erhängt aufgefunden.

Ein chinesisches Testament. Die Anhänger des Systems der Vielweiberei haben oft große Sorgen. Das wurde vor kurzem so recht klar, als man von dem Testament eines Chinesen hörte, der drei Frauen hatte. Er schreibt darin: „Ich bin nun schon fast ein halbes Jahrhundert alt, und glücklicherweise erfreue ich mich bester Gesundheit. Doch tue ich wohl niemand einen Schaden, wenn ich schon jetzt einige Verhaltensmaßregeln gebe für den Fall, daß mir etwas zustößen sollte. Was an Vermögen und Landbesitz in Frage kommt, wird genug sein, um nach meinem Tode meine Familie zu unterhalten.“ Er macht sodann Vorschriften für die Mahlzeiten der drei Frauen und erlaubt ihnen, 10 Dollar monatlich dafür zu verausgaben. Dann fährt er fort: „Sollte eine von diesen dreien den Familiengesetzen zuwiderhandeln, so soll sie keinen monatlichen Unterhalt mehr erhalten und soll ohne Rücksicht aus der Familie verbannt werden.“ Seinen beiden Töchtern erlaubt er monatlich 5 Dollar für ihre Kleidung bis zum Tage ihrer Heirat. Dann soll jede von ihnen 1500 Dollar für ihre Mitgift erhalten. Es heißt dann weiter: „Die schwierigste Aufgabe ist die Verlogung meines Haushalts. Meine erste Frau ist außergewöhnlich gerissen und klug und gut geeignet für die Verwaltung des Hauses. Aber da sie hartnäckig und eigenwillig ist, wird es für die anderen Mitglieder der Familie schwer sein, mit ihr fertig zu werden. Wenn ich dagegen jemand anders für die Verwaltung ernenne, dann wird sie nicht gehorchen. Ihrertwegen mache ich mir große Sorgen.“ Um über diese Schwierigkeit hinwegzukommen, ordnet der Verstorbene an, daß die drei Frauen gemeinsam das Haus verwalten sollen.

Der kurze Rock der Kronprinzessin. In Brüssel und ganz Belgien hat ein Vorfall, in dessen Mittelpunkt die junge belgische Kronprinzessin steht, nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. In einer literarischen Zeitschrift hat ein belgischer Geistlicher einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er scharf gegen die als anstößig bezeichnete Kleidung der jungen Kronprinzessin zu Felde zog. Er beschuldigt sie, sich in der Doffentlichkeit in einem so kurzen Rock gezeigt zu haben, daß die Knie frei waren. Dieser Angriff veranlaßte einen begeisterten Bewunderer der jungen Kronprinzessin, die eine Tochter des schwedischen Königspaares ist, den Verfasser des Aufsatzes zum Zweikampf herauszufordern, worauf freilich bisher noch keine Antwort erfolgt ist.

Die großen Schnellzüge in Amerika führen seit kurzem eine Kinderstube mit sich. Eine geprüfte Erzieherin sorgt dafür, daß den ihr anvertrauten Kleinen nichts fehle. Man kann nicht nur Kinder ohne die Begleitung Erwachsener reisen lassen, sondern auch Mütter, die ihre Kinder während der Reise gern auf ein paar Stunden los wären, dürfen von der segensreichen Einrichtung Gebrauch machen. Für viele wird es sich unter diesen Umständen in Amerika doppelt so angenehm reisen.

Seiters

Nachts. Nachts brennt's im Hotel. Alle Gäste werden geweckt, aber der Herr von Nummer 17 ist nicht wach zu kriegen. — Endlich hört er's. — „Was is'n los?“ — „Feuer! Feuer!“ „Ne, bedaure, ich bin Nichttraucher!“ Und sagt weiter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut, Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Gummifirn
nachfolgend durch
MAGGI'S
Würze
Wenige Tropfen genügen

Metalldrahtlampen
Sicherungsstöpsel
etc.
empfiehlt billigst
Fr. Henssler
Glasknerei u. Stahl- u. Blechwerk
Altensteig.

Käse billiger direkt ab Fabrik
Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
Holl. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
Löffler Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 4.80
Ebamer Art (rot gewacht) 9 Pfund Mk. 4.80
Gute schneideste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren.
Nachn., Porto und Verpack. 1 A extra.
Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39/37

Schmuckwaren
Tafelgeräte
Metallwaren
Bestecke
in großer Auswahl.
Obige Artikel werden auch preiswert zur Reparatur, Versilberung und Vergoldung angenommen
Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

Aktenmappen
Schülertaschen
Brieftaschen
empfiehlt in gediegener Ausführung die
W. Kiefer'sche Buchhandlg.
Altensteig

Neue Mäntel
für Herbst und Winter
in reicher Auswahl
Chr. Krauss
Besichtigung ohne Kaufzwang!



Pflege die Wäsche!

Wasch mit

Persil!

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff
neuezeitlicher Wäschepflege

Kitenkrig.

Zur Fußbodenpflege

empfehl

Türkenbeize

Keine Seife. Stark wirksam.
Das Beste für tannene Böden (hell und dunkel)

Bodenwische weiß und gelb
Bodenöl

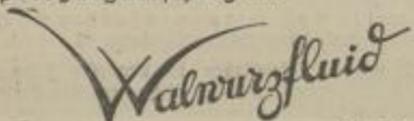
Ferner

**beste Maschinen-
u. Motorenöle usw.**

Wagenfett **Consistenzfett**
Lederfett **Riemenwachs**

Karl Kohler junior, Rosenstraße

Ein Preisnugumschlag mit



wirkt Wunder bei

**Sicht, Rheuma, Nervenschmerzen
und Verstauchungen.**

Große Fl. 2 Mk., 3fache Sparpackung 5 Mk.,
Spezial-Doppelstark 3 Mk.

Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold
und Pfalzgrafenweiler.

Fezer & Frey Säge- und Hobelwerk Pfalzgrafenweiler

empfehlen sich zur Lieferung von
Riemenböden
mit liegenden und stehenden Zahnen.

Fußsockel und Stab-Bretter

nach jedem Profil, für und fertig gehobelt, wie
auch künstlich getrocknet, sowie sonstigen
Schnittwaren jeder Art und Qualität.

Empfehle:

la Spezial Mullymehl

Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,
Mais und Maismehl, Torfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



M. Schnierle, Altensteig

Java- Robusta

westindischer Berei-
tung heißt meine
neueste Kaffee-Sorte,
die ich zu 65 $\frac{1}{2}$ das
Viertelpfund — eine
ausgiebige, kräftige,
gutschmeckende Qua-
lität — verkaufe;

Alles, was z'Markt
geht, am Dienstag,
den 11. Septbr. 1928
soll an Vierling um
65 $\frac{1}{2}$ mit heim nemma
und ist freundlichst
erklärt vom früheren
Reisenden und alten
Kaffeehändler

Fritz Röhler

C. W. Lug Nachf.
Altensteig.

OLGA-PULVER

Wenn die Milch nicht
binden gibt man ein
Oligo-Präparat,
bei vollständiger
Trägheit von
Oligo-Brennpulver,
Dann klappt es!

zu haben in den Apotheken in
Altensteig, Freudenstadt,
Balersbronn, Nagold usw.

Photo-Sport

Entwickeln
Kopieren
Vergrößern
Platten und Filme
in allen Größen
Photoapparate
nebst Zubehör

empfehl

Photohaus

Schwarzwaldrogerie
Fritz Schlumberger
Altensteig
gegenüber „Grün, Baum“

Alte Wollsachen

werden zu schön., dauerh.
Herren- u. Damenstoffen,
Schlafdeck., Bettvorl. und
Läuferstoff, Pierdedecken
und Fenster-Wollfries bil-
ligst verarbeitet und ein-
getauscht. Verlangen Sie
Muster und Preise von der
Moseltaler Wollweberei
Eukrech (Mosel) 65



Woher der Welterfolg der Rama-Werke?

Reklame allein tut's nicht.

Dauernde Verwendung und stetig wachsende
Aufnahme findet nur das Nahrungsmittel,
dessen Geschmack, Nährwert und Bekömm-
lichkeit, ununterbrochener Prüfung durch den
Verbraucher standhält.

Die von den Rama-Werken hergestellte
Margarine erfüllt diese Bedingungen,
weil zu ihrer Herstellung ausschließlich rein natürliche
Grundstoffe verwendet werden, wie

Das feine Öl der Cocos- und Erdnuss, verbunden mit den Aroma- und Geschmacks- Bestandteilen frischer Milch unter Zusatz von Eigelb u. Salz.

VERA

Dienst am Haushalt

1^{tes} 85 Pf

Nagold.

Enalbau z. Löwen
Sonntag, den 9. Septbr.
von 1/3 Uhr ab

große Tanzunter- haltung

bei gut besetztem Streich-
orchester. (Eintritt frei.)

HONIG

Echtheit durch behörd-
liche Kontrolle garan-
tiert. 10 Pfund - Eimer
M. 10.70, 5 Pfund - Eimer
M. 6.20 (franko) bei Vor-
einsendung. Nachnahme
30 Pf. mehr. Zurücknahme
bei Nichtgefallen.
K. PUNDSACK, Lehrer a. D.
Hude 358 i. Oldenburg
Mitglied der Vereinigung deut-
scher Imker u. Honighändler e. V.

Zwei Baupläne

in schöner Lage verkauft
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Für Käufer!

Nachstehende Objekte verkaufe ich auftragsweise,
zum Teil mit mäßigen Anzahlungen. Interessenten
bitte ich bei etwaigen Anfragen um Bekanntgabe des
zur Verfügung stehenden Angebotes:

3 Landhäuser in Freudenstadt, 1 Wohnhaus in
Freudenstadt, 1 Metallwarenfabrik im Bezirk Freu-
denstadt, 1 Wohnhaus im Bezirk Freudenstadt,
2 Wohnhäuser in Horb, 1 Wohnhausanteil in
Horb, 4 Wohnhäuser im Bezirk Horb, 1 Wohn-
und Oekonomiegebäude im Bezirk Horb, 1 Wirt-
schaft mit Metzgerei im Bezirk Horb, 2 Wirt-
schaften im Bezirk Horb, 1 Wohnhaus mit Garten
und kleiner Wasserkrast im Bezirk Sulz, 1 Keller-
gebäude mit Wohngebäude und Garten im Bezirk
Sulz, 1 Einfamilienhaus in Sulz, 1 Einfamilien-
haus in Rottweil, 1 Wohnhaus und 1 Oekono-
miegebäude im Bezirk Rottweil, 1 Landhaus in
Loßburg, 1 Wohnhaus in Alpirsbach, 1 Wohn-
und Oekonomiegebäude mit Hinterhaus und Gar-
ten in Heisingen/Stg., 1 Gasthof im Bezirk
Nagold, 1 Wasserkraft im Bezirk Sulz, 1 Keller-
gebäude in Nagold, 1 Wohnhaus im Bezirk
Calw, 1 Wohnhaus im Bezirk Rottenburg,
1 Schloss mit Oekonomiegebäude im Neckartal,
1 Fabrikgebäude mit Wohngebäude in Hohenz.,
1 Maschinenhalle mit Wohngebäude in Hohenz.,
8 kleine landw. Anwesen im Bezirk Rottweil,
Rottenburg und Horb, 7 Wohn- und Geschäfts-
häuser in Nagold und Altensteig, im Bezirk Horb,
Freudenstadt und Rottenburg, wovon 2 noch im
Betrieb sind. — 3 Sägewerke im württ. Schwarzw.,
wovon sich eines wegen seiner günstigen Lage
(beim Bahnhof) sehr gut zu anderen Industrie-
zwecken eignen würde. — Verschied. Baupläne
in Horb, Balingen, Dornstetten und Freudenstadt.

Ab. Breßburger, Immobilien u. Hypotheken,
Rückporto erbeten. Horb a. N. Telefon Nr. 238.

Einkaufsteuerarten, Gehaltssteuertabellen
zum sofortigen Ablefen des Steuerabzuges empfiehlt die
W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

